

Korruption in Entwicklungsprojekten

Reinold E. Thiel

Nichts für die Öffentlichkeit?



Reinold E. Thiel 1971 bis 1989 in Projekten in Afrika und im Nahen Osten tätig, 1991 bis 2003 Chefredakteur von „Entwicklung und Zusammenarbeit“, 2007 Mit-Autor eines Arbeitspapiers zur Korruptionsprävention in der EZ.

Eine drohende Hungersnot in der Republik Niger, Folge einer Heuschreckeninvasion und ausbleibenden Regens, war 2005 Anlass zu einer Nothilfeaktion, die vom Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS) organisiert wurde. In der Region Tahoua wurden Saatgut, Getreide und Futtermittel verteilt, Brunnen und Bewässerungsanlagen gebaut und Maßnahmen gegen Bodenerosion finanziert. Insgesamt wurden 2,2 Millionen Franken eingesetzt. Zwischenevaluierungen schienen gute Projekterfolge zu signalisieren. Aber als man im Juni 2007 einen Schlussstrich zog, konnte der Verbleib von 950.000 Franken nicht nachgewiesen werden – 43 Prozent der Projektsomme fehlten. Wie sich herausstellte, waren von der lokalen Partnerorganisation die budgetierten Preise zu hoch angesetzt, die Zahl der Begünstigten geschönt, einzelne Hilfeleistungen über einen kürzeren Zeitraum als angegeben erbracht worden. Im September 2007 wurde

der Fall von HEKS in einem Workshop aufgearbeitet, im Oktober wurden ausführliche Informationen der schweizerischen Öffentlichkeit übergeben.

Es kommt nicht oft vor, dass ein Hilfswerk, zumal ein kirchennahes, so offen mit einem Fall von Korruption und Veruntreuung umgeht. In der Regel werden zwar Konsequenzen gezogen, Täter gemäßigelt, Kontrollstrukturen verbessert, aber die Öffentlichkeit erfährt nichts davon. Das bedeutet aber, in Kauf zu nehmen, dass die gleichen Fehler an anderer Stelle erneut gemacht werden. Wenn Erfahrungen nicht mitgeteilt werden, können andere nicht aus ihnen lernen. Deshalb muss dem HEKS ausdrücklich Dank für seine Öffentlichkeitsarbeit gesagt werden.

Verschweigen bringt nichts

Was ist der Grund für die übliche Zurückhaltung? Die Organisationen wollen ihren Ruf schützen. Schließlich hat man den Spendern versprochen, das Geld zur Linderung von Not einzusetzen und dafür zu sorgen, dass die Mittel nicht veruntreut werden. Aber erliegt nicht einer Illusion, wer die Probleme verschweigt? Überall in der Welt gibt es Korruption und Untreue, jeder weiß das. Völlig vermeiden lassen sie sich nicht. Wer seinen guten Ruf schützen will, wird dies eher erreichen, wenn er offenlegt, was er zu ihrer Vermeidung und Aufdeckung unternimmt. Das ist ähnlich wie bei SARS, der bösartigen Lungenkrank-

heit, die 2003 in China in der Provinz Guangdong auftrat. Verbreiten konnte sie sich, weil sie zunächst von den Behörden verschwiegen wurde und deshalb keine Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden konnten. Auch bei der Korruption gilt: Nur wenn man sie offen diskutiert, kann man sie eindämmen.

Eine Illusion ist es auch zu glauben, in kirchennahen Organisationen könne man sicher sein, nicht auf Korruption zu stoßen, hier müsse man Vertrauen in die Partner setzen statt Mittelvergabe zu kontrollieren. Korruption ist immer ein Vertrauensbruch. In den USA kursiert dafür der Spruch: „In God we trust – all others we audit.“ Vertrauen ist nicht voraussetzungslos, es basiert auf der Gewissheit, dass zwei Partner dem gleichen Wertesystem folgen. Zu dem Wertesystem, das wir unserer Hilfe zugrunde legen, gehört, dass anvertrautes Gut nicht missbraucht werden darf. Aber in einer anderen Gesellschaft können andere Werte einen höheren Rang haben, etwa der, dass man gegenüber Verwandten und sozial Nahestehenden eine stärkere Hilfsverpflichtung hat als gegenüber Fremden. Wer sich daran orientiert, weiß zugleich, dass er Verpflichtungen bricht, die er gegenüber dem Geber im Norden eingegangen ist.

Arme und Hilfsbedürftige sind die Leidtragenden

Korruption entsteht in der Regel da, wo zwei Wertesysteme mit unterschiedlichem gesellschaftlichen Hintergrund sich überschneiden,



Fotos: Panos Pictures / VISUM (2)

wo es zu Wertkonflikten kommt. Dann muss die Zielsetzung und Durchführung eines Projekts offen diskutiert werden – es führt zu nichts, wenn man den Mantel des

Schweigens über Fehlentwicklungen breitet. Der zu Anfang geschilderte Fall macht deutlich: Wenn Projektmittel in andere Kanäle geleitet werden, sind es immer die Armen und

Der neun Jahre alte Baba lebt im Konkomba Slum in Accra in Ghana. Er möchte Profi-Fußballer werden. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht er eine faire Chance und eine Welt frei von Korruption.

Hilfsbedürftigen, die geschädigt werden.

In der Diskussion über dieses Thema ist gelegentlich zu hören, man könne ja nicht dem Partner vorschreiben, welche Maßnahmen er zu ergreifen habe, das sei ein Eingriff in seine Autonomie und Projekt-Ownership. Aber auch unter diesem Aspekt stellt sich die Frage, wie ein Vertrauensbruch zu bewerten und zu verhindern ist.

Kontrolle von unten als wirksamer Schutz

Die Vergabe von Mitteln kann durchaus an Bedingungen für ihre Verwendung geknüpft werden. Das muss nicht nur der Aufbau eines kontrollierbaren Abrechnungssystems sein. Wer die Ownership des Partners respektieren will, kann Planung, Mengengerüst und Mittelumfang eines Projektes, etwa eines neugebauten Gesundheitszentrums, vor Ort veröffentlichen, sodass die Umsetzung durch die künftigen Patienten beobachtet und eingefordert werden kann. „Audit from below“ nennt man das: Kontrolle von unten. In Indien ist das Verfahren ausgebaut und systematisiert worden, dort spricht man von „Social Accountability“ – sozialer Rechenschaftslegung (vgl. die Zusammenfassung eines Berichts von William Stanley, S. 11). Wer die Forderung nach Partizipation, nach Beteiligung der Zielgruppe ernst nimmt, dem muss dieses Konzept gefallen. Es ist das am wenigsten bürokratische, und es könnte das